

Anfang und Ende eines linken Projekts

Autor(en): **Walz-Richter, Brigitte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **76 (1998)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anfang und Ende eines linken Projekts

Seit dem 1. Mai 1998 gibt es die Pinkus Genossenschaftsbuchhandlung nicht mehr. Für viele Linke war sie mehr als nur eine kommerzielle Buchhandlung, nämlich ein Ort, wo Bücher aus dem ehemaligen Ostblock, aus Lateinamerika und aus der Frauenszene selbstverständlich präsent und auch schwierig erhältliche Titel auffindbar waren, zugleich war sie Szenentreffpunkt und Informationsbörse. Für viele StudentInnen war es eine Institution, erste Anlaufstelle bzw. Orientierungshilfe im grossen Zürich und Ort erster Politisierungen. Brigitte Walz-Richter, seit 10 Jahren Stiftungsrätin der Stiftung Studienbibliothek, die ebenfalls von Theo Pinkus gegründet wurde, zeichnet die Geschichte nach. (Red.)

Brigitte Walz-Richter

I had a dream: Diesen Satz von Martin Luther King könnte Theo Pinkus gesagt haben, als er 1970 daran ging, eine „revolutionäre Infrastruktur“ aufzubauen. Die Revolte von 1968 hatte die Hoffnung auf eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse eröffnet. Theo und Amalie Pinkus, die sich nach einem aktiven politischen und beruflichen Leben dem Pensionsalter näherten, wurden noch

einmal mitgerissen. Amalie engagierte sich in der Neuen Frauenbewegung, Theo konzentrierte sich auf die Vernetzung von linken und alternativen Projekten. Was daraus entstand, ist weit über die Schweiz hinaus bekannt geworden: die Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, die Pinkus Genossenschaft und die Stiftung Salecina in Maloja.

Anfang der siebziger Jahre entwickelte Theo Pinkus in Zürich ein Konzept, das sowohl die Umstrukturierung seiner und Amalies Firma Pinkus & Co in eine selbstverwaltete Genossenschaft vorsah, als auch die Umwandlung ihrer Privatbibliothek in eine öffentliche. Ein wichtiger Aspekt seines Konzeptes bestand in der Idee der Neutralisierung des Kapitals, das sich aus dem inzwischen durch Bodenspekulation in seinem Wert stark gestiegenen Haus an der Froschaugasse 7, dem Geschäft und der Privatbibliothek zusammensetzte. Das Kapitalverhältnis sollte durch Trennung von Kapital und Arbeit unwirksam werden. Ausserdem sollte so die Kontinuität beider Einrichtungen wie auch deren Ausrichtung und Zielsetzung garantiert werden.

Diese komplizierte Konstruktion soll anhand des folgenden Schaubildes veranschaulicht werden:

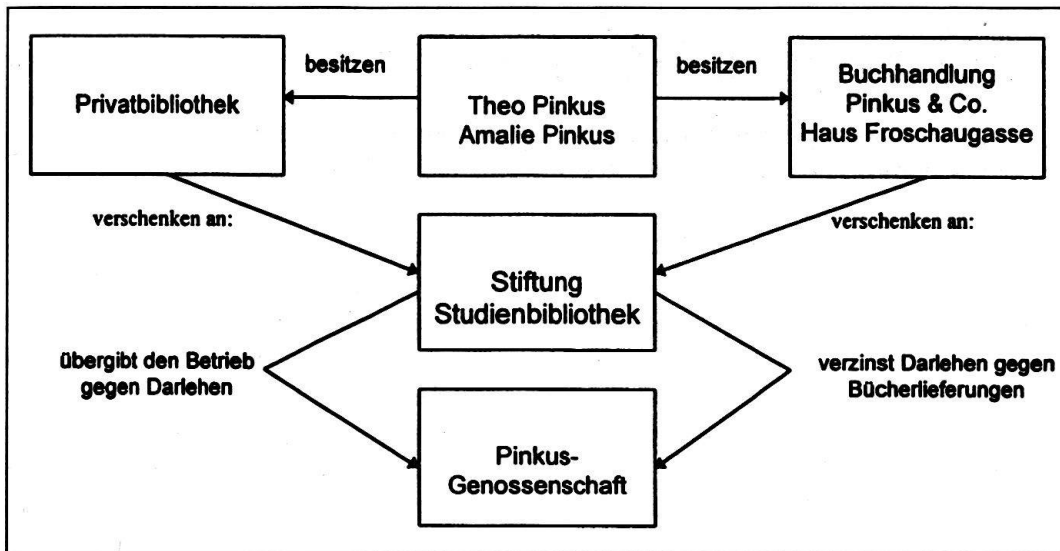


Abbildung: Pinkus Genossenschaft 1979, S.282. In: Holenweger Toni (P); Mäder, Werner (Hrsg.): Inseln der Zukunft? Selbstverwaltung in der Schweiz.

Am 23. November 1971 wurde die Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung gegründet. Dieser Stiftung wurde die Firma Pinkus & Co, die Privatbibliothek und das Haus Froschaugasse 7, in dem sich die Firma befand, übertragen. Das vorhandene Kapital war damit bei der Stiftung neutralisiert.

Zeitgleich mit der Stiftungsgründung diskutierte Theo Pinkus mit seinen Mitarbeitern eine Betriebsverfassung für eine selbstverwaltete Genossenschaft. Am 3. März 1973 fand nach langwierigen Diskussionen die Gründungsversammlung der Pinkus Genossenschaft statt.

Die Stiftung Studienbibliothek vergab daraufhin die Firma Pinkus & Co, die aus den Abteilungen Sortimentsbuchhandlung, Antiquariat mit Büchersuchdienst, Verlagsauslieferung, Limmat-Verlag und einer kleinen Lizenzabteilung bestand, an die Genossenschaft gegen ein nicht rückzahlbares Darlehen. Als Zinsleistung für dieses Darlehen wurden regelmässige Buchlieferungen an die Studienbibliothek vereinbart. Das Haus Froschaugasse 7 blieb im Besitz der Stiftung und musste an die Genossenschaft vermietet werden. Die gesamte Umstrukturierung ist für alle Beteiligten nicht problemlos verlaufen.

Die Gründung der Pinkus Genossenschaft unterscheidet sich von der anderer Kollektive, weil ein schon bestehender Betrieb umgewandelt wurde und dies vom Geschäftsinhaber ausging und nicht von den Angestellten. Theo Pinkus hatte sich ja quasi selbst entmachtet und, wie er später selbst eingestand, Schwierigkeiten mit dem Abbau seiner Autorität. Ausserdem gab es familiäre Probleme. Der älteste Sohn Marco Pinkus, der seit 17 Jahren im Geschäft tätig war, wurde faktisch enterbt und entschied sich nach einem halben Jahr im selbstverwalteten Betrieb, auszuscheiden und sich mit eigenem Antiquariat selbstständig zu machen.

Für die bisherigen Angestellten war die Umstellung mit mehr Arbeit und Verantwortung verbunden und erforderte viel Engagement in langwierigen Diskussionen.

Die Stiftung Studienbibliothek wurde durch den Einsatz von zahlreichen freiwilligen Helfern in der Wildbachstrasse, wo ein Haus mit Hilfe zweier Gönner gekauft werden konnte, aufgebaut und jahrelang unterhalten. Ende 1974 wurden die Bibliothek und das Archiv mit einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit vorgestellt.

**In der
Studienbibliothek
verwirklichte
Theo Pinkus noch
einmal seine
Vorstellung der
Verbindung von
kulturellen
und politischen
Aktivitäten.**

In der Studienbibliothek verwirklichte Theo Pinkus noch einmal seine Vorstellung der Verbindung von kulturellen und politischen Aktivitäten. Sie war bis zu seinem Tod sein eigentliches Kind. Die Genossenschaft entliess er mehr und mehr – wenn auch nicht immer freiwillig – aus seinem Einflussbereich.

Dennoch war das Verhältnis zwischen der Stiftung und der Genossenschaft durch ein Geflecht aus persönlichen und ökonomischen Beziehungen sowie komplizierten Abmachungen und Verträgen geprägt. Wirtschaftlich bestand ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden Institutionen, das im Laufe der Jahre immer wieder zu Konflikten führte.

Ende der achtziger Jahre arbeiteten in der Pinkus Genossenschaft zum grössten Teil Kollektivmitglieder, die sich mit der Stiftung nicht mehr so verbunden fühlten und die auch das Gesamtkonzept zunehmend in Frage stellten. Es gab Interessensgegensätze, die auch Theo Pinkus sah. Er glaubte aber nach wie vor an die Möglichkeit, dass beide Institutionen weiterbestehen und zusammenarbeiten können.

Den entscheidenden Bruch würde ich nach dem Tod von Amaliae Pinkus 1996 ansiedeln. Dem vorausgegangen war eine zunehmend schlechtere Geschäftslage der Genossenschaft. Dazu kam die Mietbelastung – die Genossenschaft belegte das ganze Haus. Die Stiftung als Hausbesitzerin wurde durch feuerpolizeiliche Anforderungen gezwungen, umfangreiche Modernisierungs- und Sanierungsmassnahmen in Angriff zu nehmen. Zu diesem Zeitpunkt entstand aus dieser Zwangslage die Idee, die oberen Stockwerke des Hauses Froschaugasse 7 in Wohnungen umzubauen. Die Pinkus Genossenschaft hat diesem Vorhaben zugestimmt, begann aber kurz darauf eine Diskussion über die Reduzierung ihres Mietpreises nach Abschluss des Umbaus. Die Frage war: wieviel weniger muss für weniger Raum bezahlt werden? Wir als Stif-

tung gingen davon aus, sich entsprechend dem oben beschriebenen Konzept von Theo Pinkus auf einen Mietpreis zu einigen, der beiden Institutionen auch weiterhin die Chance gibt zu überleben. Im Sommer 1996 wurde ein Kompromissangebot der Stiftung von der Genossenschaft abgelehnt. Es lag für den zweigeschossigen Laden und das 1. Stockwerk nach der Renovation bei einer um fast 40% niedrigeren Jahresmiete. Für die Stiftung eine gewagte Festlegung, stand doch ein Umbau in der Grössenordnung von einer Million an.

Die internen Diskussionen der Pinkus Genossenschaft und Einsicht in deren wirtschaftliche Situation waren uns verschlossen. Der Beschluss der Genossenschaft, auf den 30. September 1997 zu kündigen und neue Räume zu suchen kam dann nicht unvorbereitet, deren Notwendigkeit konnte von uns aber nicht nachvollzogen werden. Wir akzeptierten, betonten aber, dass die Genossenschaft falls sie keine geeigneten Räume fände, weiter Mieterin bleiben könne. Als sie dann den Laden am Zähringerplatz anmieteten, war faktisch die Trennung vollzogen.

Parallel dazu liefen in der Genossenschaft innerbetriebliche Veränderungen ab, die ich als Aussenstehende nicht kommentieren, sondern nur darstellen mag, wie sie sich mir zeigten. Der langjährige Vertreter der Auslieferung war mit Entscheidungen des Kollektivs über die Zukunft der Verlagsauslieferung nicht einverstanden, konnte sich aber gegen die Mehrheit mit seinen Vorstellungen nicht durchsetzen und kündigte im Herbst 1996. Ein nicht unbedeutender Teil der von Pinkus ausgelieferten Verlage kündigte daraufhin ebenfalls, so dass das bislang stärkste wirtschaftliche Standbein der Genossenschaft nicht mehr in der Lage war, die defizitären Bereiche des Betriebs auszugleichen. Wie auch immer die Entscheidungsprozesse intern abgelaufen sind, festzuhalten ist, dass in einer wirtschaft-

lich prekären Situation der Auszug aus der Froschaugasse beschlossen wurde. Erklärbar am ehesten für mich als Versuch einer verspäteten Ablösung. Vordergründig wurden die bessere Geschäftslage am neuen Ort und die Unbequemlichkeiten des Umbaus in der Froschaugasse als notwendigen Grund für den Umzug angegeben, der viel Geld kostete und auch anstelle einer geringeren Miete eine höhere brachte.

Inzwischen war auch die Russland-Abteilung der Buchhandlung für 1.- Franken an eine neugegründete AG verkauft worden. Ehemalige Genossenschafter wurden so Aktionäre der „PinkRus“ an der Münster-gasse. All das wurde als Neuanfang deklariert und ist nachzulesen in der Broschüre „zu neuen horizonten“. Dazu gehörte auch eine geplante Genossenschaftserweiterung, die helfen sollte, die finanzielle Lage zu verbessern. Dies gelang, aus welchen Gründen auch immer, nicht. Der neue Laden brachte im Weihnachtsgeschäft nicht den wirtschaftlichen Erfolg, so dass im Januar 1998 die Vertreter der Stiftung erstmals zu einer Vollversammlung der Genossenschaft eingeladen und über den bevorstehenden Konkurs orientiert wurden. Nach dem ersten Schock haben wir als Stiftung mit der Genossenschaft gemeinsam beschlossen, den Konkurs zu vermeiden und eine aussergerichtliche Nachlassbetreuung durchführen zu lassen. Natürlich war das auch in unserem eigenen Interesse. Schliesslich gab es da noch das Darlehen, das die Stiftung bei der Geschäftsübergabe von Pinkus & Co vergeben hatte und das die Gegenleistung war für die Übernahme einer traditionsreichen florierenden Buchhandlung mit Antiquariat, Büchersuchdienst, Verlagsauslieferung und grossem Kundenstamm. Dieses Darlehen wurde seit vielen Jahren nicht mehr durch Buchlieferungen verzinst, sondern durch eine jährliche Zinszahlung, die für die Stiftung neben dem Mietzins eine wesentliche Einnahme war.

Bei einem Konkurs der Genossenschaft wäre vermutlich für alle Gläubiger, also auch die Stiftung, fast nichts übriggeblieben. Ein aussergerichtlicher Nachlass ermöglichte einen selbstbestimmten Ausverkauf und – was uns besonders am Herzen lag – den Verkauf des Antiquariats als Ganzes.

So entstand jetzt eine andere personelle, wirtschaftlich aber nicht verflochtene, Infrastruktur. Das Pinkus Antiquariat wurde verkauft und mit dem Antiquariat des 1997 verstorbenen Marco Pinkus zusammgeführt und ist heute in den Händen eines früheren Mitarbeiters von Pinkus & Co und Stiftungsrates der Studienbibliothek.

Ob und wie die Stiftung ohne ihr ökonomisches Standbein überlebt, wird die Zukunft zeigen und hängt nicht zuletzt vom finanziellen Engagement einer linken Öffentlichkeit ab.¹ Eine linke Geschichte, die mit dem Traum einer „revolutionären Infrastruktur“ vor dreissig Jahren begann, ist im ersten Anlauf nicht vollständig geglückt. Übrig bleibt dennoch das Prinzip Hoffnung.²

¹ Das Studienbibliotheks-Info Nr. 34 informiert ausführlich zu diesem Komplex und kann kostenlos bestellt werden unter der Tel-Nr.: 01/271'80'22 oder per Fax: 01/273'03'02.

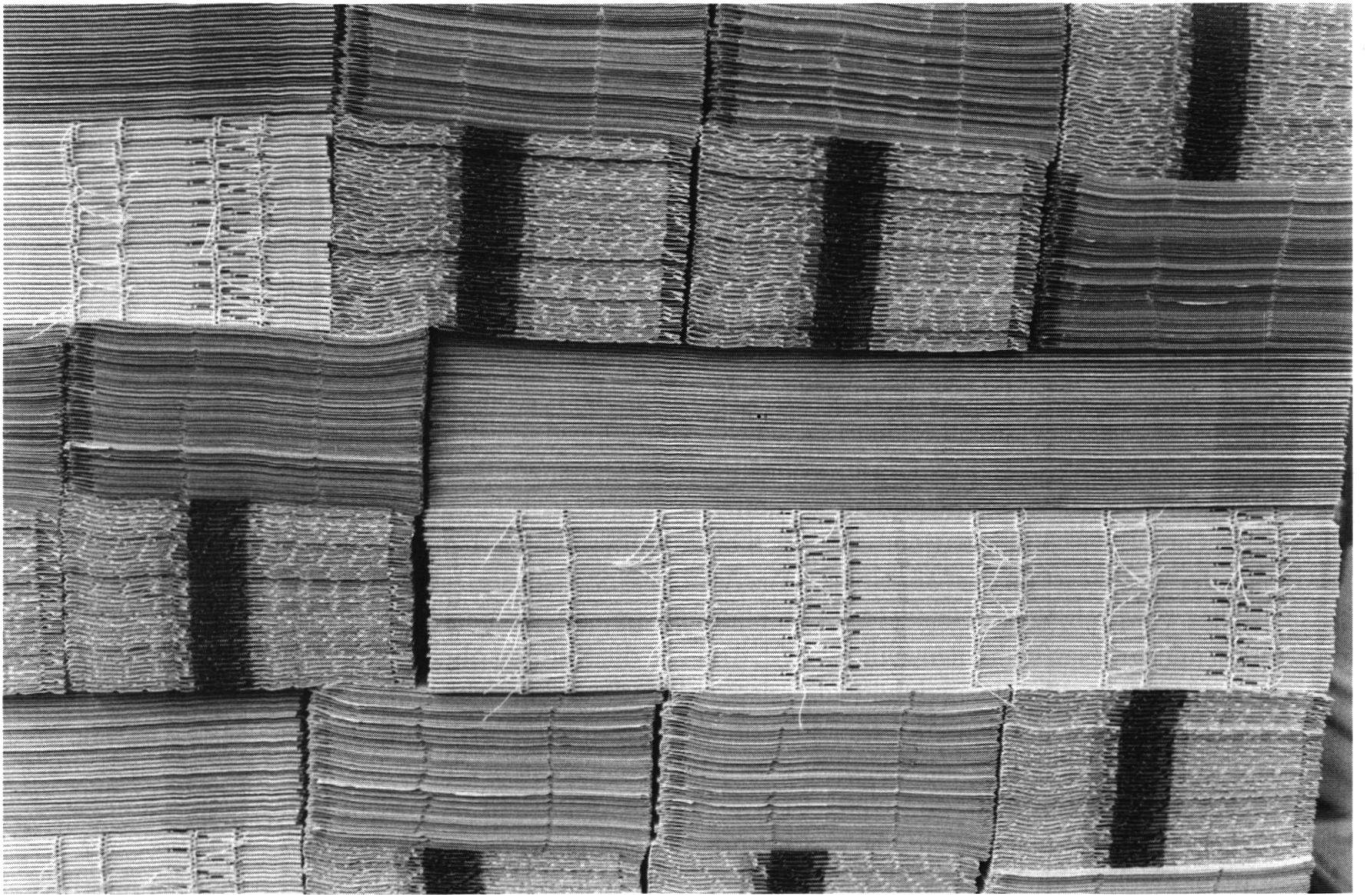
² Weitere Literatur: Elsbeth Hilgers: Der Schweizer Buchhändler Theo Pinkus und seine ‚revolutionäre Infrastruktur‘. Zur Entwicklung und kulturpolitischen Bedeutung seiner Institutionen. Unveröff. Diplomarbeit an der FH Hamburg 1997.

Toni Holenweger/Werner Mäder: Inseln der Zukunft? Selbstverwaltung in der Schweiz, Zürich 1979.

Rudolf M. Lüscher/Werner Schweizer: Amalie und Theo Pinkus-de Sassi. Leben im Widerspruch, Zürich 1994 (2. Auflage).

Stiftung Studienbibliothek (Hg.): Erinnern und Ermutigen. Hommage für Theo Pinkus 1909-1991, Zürich

Brigitte Walz-Richter ist Siftungsrätin der Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung und unterrichtet Deutsch für Auländer an einer selbstverwalteten Sprachschule in Konstanz.



Fotos: Iris Krebs

